

Über Heinrich Brauners Stuttgarter Jahre (1960–1969)

Oswald Giering, TU München

Als Heinrich Brauner (Wien) im Jahr 1960 – nach Absage von Fritz Hohenberg (Graz) – auf den Lehrstuhl für Geometrie der TH Stuttgart berufen wurde, trat er die Nachfolge von Othmar Baier (inzwischen München) an. Nach Brauners eigenen Worten waren die Berufungsverhandlungen über Sachmittel einfach zu führen; es gab ausreichend Mittel zur Neugestaltung des Lehrstuhls. Der größte Anteil floß in die Anschaffung von Möbeln und wissenschaftlichen Zeitschriften. Dazu zählte auch der Ankauf des Nachlasses an Büchern und Sonderdrucken von Karl Kommerell (Tübingen). Eine Besonderheit war die Anschaffung einer Wechselsprechanlage, mit der Brauner durch Knopfdruck jeden Assistenten von dessen Schreibtisch in sein Dienstzimmer bitten konnte. Eine Besonderheit anderer Art betraf sein Dienstzimmer selbst: ein großer und sehr hoher Raum. Um ihn niedriger erscheinen zu lassen, wurde die Zimmerdecke tiefschwarz ausgemalt. Leider produzierte der Maler in einer Ecke der Zimmerdecke leichte Schlieren, die Brauner nicht akzeptierte. Der Maler überstrich die Schlieren, produzierte aber eine deutliche Verschlimmbesserung; schließlich hat er die Decke völlig neu gestrichen. Diese Zimmerdecke war längere Zeit die Attraktion für einige Lehrstuhlsekretärinnen, die eifrig einen Grund suchten und fanden, um „den Neuen“ und seine Zimmerdecke zu bewundern.

Am Lehrstuhl entwickelte sich unter Brauner ein angenehm-schwungvolles und sehr intensives Arbeiten. Ich erinnere mich mit großer Dankbarkeit an die für mich glückliche Zeit bei Heinrich Brauner, der mich wissenschaftlich weitgehend geprägt hat und den ich längst als meinen wichtigsten wissenschaftlichen Lehrer ansehe. Ich kam nach Beendigung meines Referendariats für das Höhere Lehramt auf Empfehlung von Hermann Schaal als Assistent (1960–1969) an seinen Lehrstuhl.

Traditionell waren am Lehrstuhl für Geometrie die Dienstleistungsvorlesungen über Darstellende Geometrie für Maschineningenieure sowie für Bauingenieure und Geodäten angesiedelt, ebenso die Vorlesung Graphische und numerische Methoden. Diese Vorlesungen hat Brauner weitergeführt; die Vorlesung Graphische und numerische Methoden wurde jedoch nach wenigen Semestern in den Studienplänen gestrichen. Grundlegend intensiviert hat Brauner die Geometrieausbildung

der Mathematikstudenten durch seine Vorlesungen: Analytische Geometrie (einschließlich analytische projektive Geometrie), Differentialgeometrie, Affine Differentialgeometrie, Riemannsche Geometrie und Liniengeometrie. Schon in seiner Stuttgarter Zeit keimten seine Pläne für später aus Vorlesungen entstandene Bücher. Die Darstellende Geometrie kolportierte er manchmal in selbstironischer Weise als „die Wissenschaft von Wienern für Wiener“.

Die Mathematikstudenten waren von Brauners Vorlesungen von Anfang an begeistert – trotz seines hohen Tempos. Die meisten schätzten seinen straffen und prägnanten Vortragsstil; keiner beschwerte sich mit dem Vorwurf, er erzeuge Streß. Jedoch versuchte anfänglich ein Student, sein Tempo durch eine Zwischenfrage zu bremsen. Brauner antwortete knapp, zog dann sein Tempo an und gab so deutlich zu erkennen, dass er Zwischenfragen dieser Art nicht wünsche – die Hörer hatten verstanden. Er hat stets im weißen Mantel vorgetragen, und der für die Übungen zuständige Assistent (oder ein „Hilfsbremsler“) wischte ihm die Tafel. Als nach einigen Semestern seine Vorlesungen Früchte trugen, haben zahlreiche gute Lehramtsstudenten ihre Staatsexamensarbeit bei ihm geschrieben, einige haben anschließend bei ihm promoviert. Für alle fachlichen Fragen, von welcher Seite auch immer, hatte er stets ein offenes Ohr.

In seinen Stuttgarter Jahren hat sich Brauner voll und ganz der geometrischen Forschung, der Förderung seiner Studenten und Mitarbeiter und der Vertretung seines Faches gewidmet. Von Verwaltungsaufgaben konnte er sich schon deshalb freihalten, weil er seine vorlesungsfreie Zeit in Wien verbrachte, was ihm von verschiedenen Seiten immer wieder Kritik eintrug. Seine Tendenz „zurück nach Wien“ wurde so schon früh erkannt.

Gelegentlich erzählte er von seinen (nächtlichen) Familienheimfahrten nach Wien. Dafür wurden den Kindern „Zapferl“ verabreicht, damit sie im Auto ruhig schliefen und er selbst sicher fahren konnte. Damals gab noch keine Autobahn-Umfahrung Münchens, sodass er die Stadt durchfahren mußte. Dafür hat ihn sein Bauingenieur-Kollege Slibar (auch ein Wiener an Stuttgarts TH) beraten. Der empfahl ihm eine Route, auf der er (am besten nach Mitternacht) eine Einbahnstraße in Gegenrichtung durchfahren mußte. Übrigens nannte Brauner die Gesamtheit seiner Kinder sein „Kollektiv“, und oft eröffnete er unser Gespräch mit der Frage „Was macht Ihr Kollektiv?“ Als ich ihm zur Geburt seiner Tochter Ruth gratulierte, erwiderte er „Es lohnt sich ja kaum zu gratulieren bei bloß einem Kind“. Damals waren unsere Drillinge schon geboren.

Wir Assistenten am Lehrstuhl Brauner erkannten früh, wie effizient und gepaart mit ungewöhnlichem Fleiß er seine hohe Begabung einsetzte. Wir waren sehr stolz auf unseren Chef. Während wir die Manuskripte unserer eigenen Arbeiten nur iterativ fertigstellen konnten, glaubten wir oft, dass ihm beim ersten Entwurf schon

die Reinschrift gelingt. Außerdem waren wir immer wieder beeindruckt, mit welchen sprachlichen Mitteln er seinen Arbeiten einen Glanz verleihen konnte. Gern witzelte er bei unseren und anderen Arbeiten über die „Liebe zum Detail“.

Als ich bei Brauner anfang, zeigte ich ihm mein selbstgewähltes Promotionsthema, über das ich dann bei ihm (als sein erster Doktorand) promovieren konnte. Damals arbeitete ich an Fragen der Konvexität, und so durfte ich nach meiner Promotion als nichthabituierter Assistent meine erste Vorlesung (über „Konvexe Körper“) halten. Das war ein Novum in der Fakultät, das Brauner mit Wiener Charme und mit dem Argument durchsetzen konnte, er sei froh über jeden, der ihm etwas abnimmt. Da wollte kein Kollege widersprechen.

In Brauners Stuttgarter Jahre fällt auch die Einrichtung des Parallelehrstuhls zum vorhandenen Lehrstuhl für Geometrie, der mit Wendelin Degen (Karlsruhe) besetzt wurde. Die Gründung einer speziell der Geometrie gewidmeten Zeitschrift, die wir manchmal diskutierten, hielt Brauner nicht für angebracht; er fürchtete, die Geometrie würde sich dadurch innerhalb der Mathematik isolieren.

Eine in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts noch staatlich geförderte Einrichtung war der jährliche Institutsausflug, auf dem Brauner zum Verspeisen des Staatsbeitrags möglichst zügig ein gutes Restaurant anstrebte. Bei diesen Gelegenheiten konnten wir mal dies, mal jenes von ihm erfahren. So hörten wir, dass es im Wiener Zentralfriedhof nachts noch lustiger sei als in Stuttgarts Innenstadt, auch dass es für ihn ausreiche, die Pflanzen in drei Klassen einzuteilen: in Gräser, Sträucher und Bäume.

Im Jahr 1969 beendete Heinrich Brauner sein so erfolgreiches Wirken an der TH Stuttgart; er folgte dem Ruf auf ein Ordinariat am 1. Institut für Geometrie der TH Wien.

Adresse des Autors: Oswald Giering, TU München, Zentrum Mathematik, D-85748 Garching